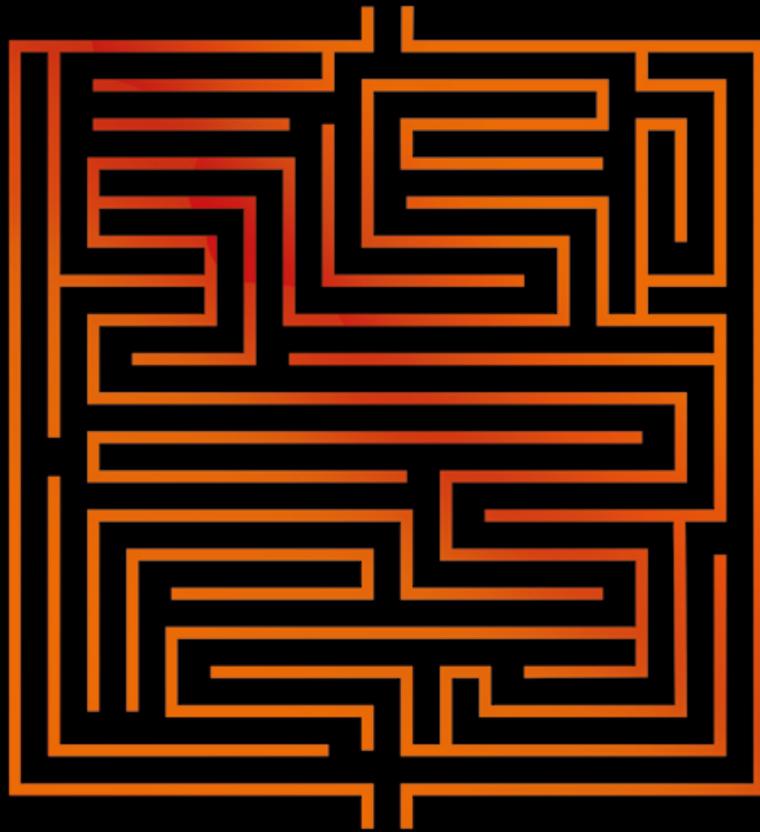


CHRISTIAN  
LINKER



TOXISCHE  
MÄCHT

R O M A N

dtv

Stehstisch lehnen. Eigentlich ganz überschaubar. Sie hält neben der Waschanlage, nimmt ihr Portmonee und steigt aus. Der Alte hebt den Kopf, glotzt sie an, starrt zu dem Wahlplakat hinüber, das auf der anderen Straßenseite hängt, dann wieder zu ihr. Unwillkürlich fährt sie sich mit der Hand übers kurze Haar. Eigentlich sieht sie sich auf den Plakaten gar nicht ähnlich, denkt sie jedes Mal. Vor allem ohne Hut.

Sie betritt den Shop und sofort beginnen die beiden Frauen an ihrem Stehtisch miteinander zu tuscheln. Wobei sie wahrscheinlich eh schon die ganze Zeit ins Gespräch vertieft waren, aber Coco glaubt trotzdem, dass es nun um sie geht. Rasch greift sie eine Packung Nudeln aus dem Regal und geht zur Kasse. Frisches Gemüse gibt es natürlich nicht im Tankstellenshop, egal, Hauptsache, sie ist gleich wieder weg.

»Alles?«, fragt der Tankwart. »Nicht getankt?«

»Nee, nicht getankt.« Coco zögert, dann sagt sie: »Bitte noch eine rote Gauloises.«

»'tschuldigung«, sagt jetzt eine der beiden Frauen. »'tschuldigung? Sind Sie Coco Frahm?«

Coco dreht sich zögernd zu ihnen um.

»Klar, das ist sie«, sagt die andere, eine Rothaarige in Jeansjacke. »Eindeutig das Coco-Virus.«

Die, die zuerst gesprochen hat, schiebt ihre große grüne Brille ein Stück nach unten, um Coco über die Ränder hinweg zu mustern.

»Das ist schon das dritte Mal heute«, sagt Coco und bemüht ein Lächeln. »Ich sehe ihr wohl ziemlich ähnlich.«

»So ein Zufall«, meint die Rothaarige. »Und Sie tragen sogar dieselben Klamotten.«

»Bitte?«

Die Frauen nicken synchron zu einem Flachbildschirm, der in der hinteren Ecke des Raumes unter der Decke hängt. Coco hat ihn beim Reinkommen gar nicht bemerkt. Ohne Ton läuft ein Nachrichtensender, am unteren Bildschirmrand tickern die Zwischenstände vom Fußball vorbei und darüber sieht Coco sich selbst, wie sie von der Bühne aus in die Menge winkt.

»Ist das dein Golf da draußen?«, fragt die Bebrillte. »Ich dachte, ihr hasst Autos.«

»Sorry ... ich bin einfach völlig fertig, okay? Ich brauch ein bisschen Ruhe.«

»Hättest du ja gleich sagen können«, brummt die Rothaarige. »Aber das Lügen liegt dir wohl, hm?«

Coco merkt, dass eine innere Maschine anspringt. Die Maschine unterdrückt routiniert den ersten Impuls, einfach zu gehen, und auch den zweiten, nämlich die beiden Ladys mit einem bösen Spruch kurz, aber wirksam zu zerstören, sie sendet Sätze an Cocos Sprachzentrum, offene, kompetenzorientierte Fragen, um mit den beiden Frauen *ins*

*Gespräch zu kommen, sich für ihre Sorgen zu interessieren, ihre Themen ernst zu nehmen, sich auf sie ...*

Kackmist! Coco zieht ihrer inneren Maschine den Stecker, bezahlt Nudeln und Kippen und geht, ohne die beiden zu beachten, hinaus. Dort schließt der Alte gerade den Tankdeckel seines Lieferwagens ab und ruft: »Hey, junge Frau!«

Coco beschließt, ihn zu ignorieren, und öffnet die Fahrertür.

Der Alte kommt ein paar Schritte auf sie zu, zeigt auf das Wahlplakat auf der anderen Straßenseite und sagt: »Das sind doch Sie, oder? Hören Sie, junge Frau. Seit Jahren bin ich zu keiner Wahl mehr gegangen, aber morgen tu ich's noch mal. Ich mach ein Kreuz bei Ihrer Partei, hören Sie? Sie sind meine letzte Hoffnung darauf, dass diese Welt doch noch nicht komplett im Arsch ist.«

»Oh, danke.« Kurz fährt die Maschine noch mal hoch und projiziert ein Lächeln auf ihr Gesicht.

Der Alte lächelt auch, seine Augen leuchten. »Enttäuschen Sie mich nicht, Mädchen.«

Coco steigt ein, wirft Nudeln und Kippen auf den Beifahrersitz und brettet zurück auf die Straße. Mit einer Hand am Lenkrad schnallt sie sich an, drückt aufs Gas, bis der Motor aufjault, als würde er an ihrer Stelle heulen.

Enttäuschen Sie mich nicht!

Das Gesicht des Alten steht ihr noch ganz kurz vor Augen und reiht sich dann in einen endlosen Chor aus Hundertausenden von Gesichtern ein. Ein Parkplatzschild fliegt vorbei. Coco fährt wieder raus, hier ist es einsam, kein anderes Auto, keine Menschenseele. Sie hält an und reißt die Folie von der Zigarettenpackung. Sie hat kein Feuerzeug gekauft, aber in diesem altertümlichen Wagen gibt es einen Zigarettenanzünder.

Gott, tut das gut. Der Rauch vermischt sich mit dem Dunst der Leere ihres Kopfes und sediert das bisschen, was an Gedanken noch übrig ist.

Die beiden Tussen im Shop waren doof. Aber das ist nicht schlimm, mit so was kommt sie klar. Diese beiden Frauen erwarten nichts von ihr und können also auch niemals von ihr enttäuscht sein. Der Alte schon. Wie Millionen andere. Allen voran Kerim. Und Tabea. Und Sina und überhaupt alle.

Nee, nicht alle. Maikel nicht.

Es gibt wohl überhaupt niemanden in diesem Land, der von Coco weniger erwartet als er.

Ein schmales Gebüsch trennt den Rastplatz von der Fahrbahn. Lkw donnern vorbei. Es wären nur ein paar Schritte ... und im Bruchteil einer Sekunde hätte sie es hinter sich. Sie schaudert, schüttelt sich, sofort ist das Bild verschwunden.

Sie nimmt noch einen tiefen Zug.



Wenn sie an die Beziehung denkt, die immerhin mehr als ein Jahr gehalten hat, dann hat sie nur an die ersten Monate schöne, ungetrübte Erinnerungen. Schön waren nur die Monate vor FUTURE, vor ihrer Wahl zur Vorsitzenden. Jene seltsam zeitfernen Monate während der Coronakrise, wo es keine Projekte, Meetings, Briefings, Aktionen gab, nur eine einzige Beschäftigung – vom Serien-Gucken mit Maikel abgesehen –, und das war die Bachelorarbeit. Nach langen Diskussionen mit Tabea hatte sie sich für ein feministisches Thema entschieden: *Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede und ihre volkswirtschaftlichen Auswirkungen*. Noch während des Corona-Lockdowns war eine erste Studie über die Rolle der Frauen während der Pandemie erschienen, die hatte sie gleich mit einarbeiten können. Auch wenn es wenig ermutigend war: Denn natürlich waren es auch hier wieder die Frauen, die sich hauptsächlich um das Homeschooling und die Kinderbetreuung kümmerten, selbst da, wo die Väter ebenfalls im Homeoffice saßen oder sogar arbeitslos geworden waren. Egal wie emanzipiert und reflektiert ein modernes Paar auch sein mag – sobald Kinder kommen, schienen alle wieder in die alten Rollenmuster zurückzufallen.

Während sie damals an der Arbeit schrieb, ertappte sich Coco manchmal dabei, sich so ein Leben auszumalen mit Mann und Kindern. Maikel, der schon mit dem Masterstudium begonnen hatte, folgte den Vorlesungen auf YouTube, absolvierte Seminare per Videokonferenz und interessierte sich ansonsten hauptsächlich für die Vorbereitung des Founding-Future-Camps Anfang August, das den Startschuss zur Gründung der Partei geben sollte. Je näher der Sommer rückte, desto ungewisser schien, ob es dieses Camp jemals geben würde, denn noch immer waren keine großen Menschenansammlungen erlaubt. Auch Cocos Abschlussfeier fiel aus. Das Zeugnis für ihren Bachelor in Volkswirtschaft erhielt sie schnöde per Post.

Wenig später entschied ein Verwaltungsgericht, dass das geplante Camp – als Veranstaltung der politischen Willensbildung – unter gewissen Auflagen im Freien stattfinden dürfe.

Sie hatten ein altes Zechengelände mitten im Ruhrgebiet in eine riesige Zeltstadt verwandelt. Coco fühlte sich eher wie auf einem Festival als auf einer politischen Veranstaltung. Eigentlich war es beides, denn neben den ganzen Workshops und Diskussionsforen traten Bands auf und ein Hauch von Woodstock lag über allem. Man musste sich nur die ganzen bunten Mund- und Naseschutztücher und -masken wegdenken und natürlich das Meer aus Solarmodulen, die überall in der Sonne glänzten und Strom für die Bühnentechnik produzierten oder für die zahllosen

Handyladestationen. Crowdfunding und das Engagement einiger Stiftungen hatten die Finanzierung dieses Riesenevents binnen erstaunlich kurzer Zeit möglich gemacht.

Natürlich hatte Coco keine Ahnung, wie sich Woodstock tatsächlich angefühlt haben mochte, und sie kannte auch niemanden, den man da fragen könnte, denn ihre Großeltern waren alles andere als Hippies gewesen. Fleißige Wirtschaftswunderkinder, die anpackten und arbeiteten, damit die eigenen Kinder es mal besser haben würden. Thorsten, Cocos Vater, war Ingenieur, der Erste in seiner Familie, der studierte. Bildungsaufsteiger. Auch ihre Mutter Jutta, Personalerin bei der Bank, war so eine Bildungsaufsteigerin. Es geht immer nach vorn, es geht immer aufwärts, mit diesem Vertrauen waren Leute wie Cocos Eltern aufgewachsen. Sie waren nicht dumm, sie verstanden, was Klimawandel bedeutet, und rein vom Verstand her wussten sie, dass die Zukunft des Planeten auf dem Spiel stand. Dass ihre Art zu leben den Planeten ruinierte, dass ewiges Wachstum einfach nicht möglich war und dass die Menschheit kurz vor der Katastrophe stand, wenn sich nicht sofort alles änderte. Sie wussten es, aber sie konnten es nicht fühlen – seit Corona weniger als je zuvor. Jutta fuhr jetzt sogar wieder häufiger mit dem Auto als vorher, wegen der geringeren Ansteckungsgefahr. Und Thorsten, der eigentlich auf dem Weg gewesen war, ein kritischer Konsument zu werden, redete jetzt nur noch davon, Arbeitsplätze zu retten. Sie hatten über Corona das Klima ganz vergessen, wie es schien.

Hier waren jetzt knapp tausend Leute beisammen, die versuchten, beide Krisen zusammenzudenken. *#fighteverycrises!* Es konnte ein historischer Augenblick werden. Oder auch nicht, jedenfalls einte sie alle miteinander dieses Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort das Richtige zu tun. Teil von etwas ganz Großem zu sein.

Maikel sah sich als Historiker genötigt, vor einem massenpsychologischen Überschwang zu warnen. Aber das fand Coco unnötig. Schließlich gab es eh genug Kritik von außen. An jeder Ecke stand eine Twitterwall, wo neben den euphorischen Tweets der Anwesenden auch Botschaften wie *Wir brauchen keine Partei!* oder *Ihr spaltet die Bewegung!* zu lesen waren oder: *Es herrscht immer noch eine Pandemie und jetzt ist echt nicht die Zeit für so was.*

Im Camp selbst spielten diese Warnungen aber keine große Rolle. Das Organisationsteam verbreitete Aufbruchstimmung und Optimismus und ließ sich dafür feiern. Die eigentlichen Gesichter des Camps waren die Klimaschutzaktivistin Jule Angerhof, die dank zahlreicher Talkshowauftritte bereits einen gewissen Promistatus genoss, und ihr Mitstreiter Kerim Makkawi, der mit Anfang dreißig deutlich zu den Älteren im Camp gehörte. Die beiden moderierten am zweiten Abend auf der Hauptbühne im Zentrum des Camps die Präsentation diverser Ergebnisse aus diversen Arbeitsgruppen quer durch alle denkbaren Themenfelder von der Verkehrspolitik über die Innere Sicherheit bis zum Rentensystem. Es gab an die zweihundert Thesen, über die

per Handy abgestimmt wurde, ob sie *verworfen* oder *zur weiteren Ausarbeitung der Programmkommission übergeben werden* sollten – und dass das ganze Prozedere nicht sterbenslangweilig geriet, war vor allem Kerim zu verdanken, der mit seinem breiten Lachen den perfekten Showmaster gab. Seine improvisierten Überleitungen und witzigen Kommentare gefielen den Leuten. Und Jule gefielen augenscheinlich seine schwarzen Locken, überlegte Coco, während Jule ihm wieder über den Kopf wuschelte wie einem kleinen Jungen, der einen Keks stibitzt hat.

»Bisschen affektiert, die Show«, meinte Tabea, »oder?«

Sie hockten im Schneidersitz am Boden inmitten von ein paar Hundert anderen Leuten, die ebenfalls zum Voting gekommen waren. Streifen aus Sprühkreide teilten den Asphalt in verschiedene Kästchen wie ein riesiges Schachbrett, damit die Abstandsregeln eingehalten werden konnten. Wer darauf keine Lust hatte, verfolgte das Geschehen woanders, denn auf dem ganzen Gelände standen Großbildleinwände – oder auf dem eigenen Smartphone, denn natürlich wurde alles live gestreamt, und abstimmen konnte auch, wer gar nicht dabei war, das ging mit einer speziellen Voting-App direkt vom Handy aus.

»Aber kurzweilig ist es«, meinte Coco und schaute prüfend aufs Display. »Rettet uns das Bedingungslose Grundeinkommen aus der Corona-Rezession? Oder lenkt das nur vom eigentlichen Problem der Wachstumslogik ab?«

»Ich hab den mal gegoogelt«, sagte Maikel. »Kerim Makkawi. Ziemlich bunter Vogel.«

»Ich bin dagegen«, erklärte Tabea. »Wie Jule schon gesagt hat – wir müssen den Wachstumsfetisch überwinden. Mit dem Grundeinkommen füttern wir ihn bloß.«

»Ob man Fetische füttern kann?«, überlegte Coco. »Jule ist ja echt eine wortgewaltige Frau, aber ihre Bilder sind ein bisschen schräg. Oder?« Sie stupste Maikel an. »Herr Germanist?«

»Schaut mal«, sagte Maikel, ohne darauf einzugehen. »Kerim war ursprünglich bei den Grünen. Dann saß er für die Piratenpartei irgendwo im Stadtrat. Ist dann zur Linkspartei gewechselt. Und ist da wieder ausgetreten, weil die Linken zu sehr an der Braunkohle hängen, heißt es hier. Na, jetzt bastelt er sich seine eigene Partei. Und kann gleich Vorsitzender werden.«

»Da tippe ich eher auf Jule«, widersprach Tabea. »Erstens hat sie den Promibonus. Und zweitens ist sie wirklich wortgewaltig. Schräge Bilder hin oder her.«

»Gott, soll ich jetzt mit Ja oder Nein stimmen?«, fragte Coco.

Aus der Sitztraube im benachbarten Abstandskästchen beugte sich jemand zu ihnen hinüber und sagte: »Es wird sowieso auf ein gleichberechtigtes Vorstandsduo hinauslaufen, ein Mann und eine Frau.«